

Heimatgau

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
Volkskunde.

1. Jahrgang, 1919/20.

1. Heft.

Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. — Verlag von R. Virngruber, Linz.

Jährlich 6 Hefte. Bezugspreis des ganzen Jahrganges 20 K nebst 20 % Teuerungszuschlag. Bestellungen sind an den Verlag, Linz, Landstraße 34, alle Zuschriften, die den Inhalt und die Mitarbeit betreffen, an den Herausgeber, Linz, Wurmstraße 15 a, zu richten. Wiederabdruck nur mit Erlaubnis des Herausgebers und unter genauer Quellenangabe gestattet.

Titelblatt und Zierleisten von Mag. Kisslinger, Linz.



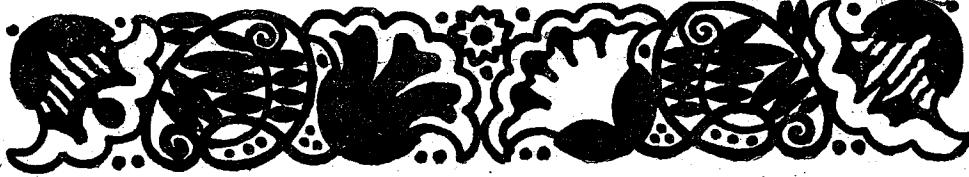
Inhalt des ersten Heftes:

	Seite
Dr. A. Depiny, Wege und Ziele	1
Dr. A. Webinger, Volkstümliches in P. Maurus Lindemayrs Mundartdichtungen	7
Dr. A. Depiny, Ein Schülernabelsenspruch im kulturgeistlichen Lichte	22
Theol. J. Husnagl, Das Maria-Stechen	23
Dr. W. Kriechbaum, Zwei alte Liederbücher der Braunauer Sammlung	24
Dr. O. Oberwalder, Das Hafnerhandwerk im Landgerichte Wartenburg	33
Dr. W. Kriechbaum, Volksglaube und Sympathieheilunde im Bezirke Braunau	45
Dr. A. Depiny, Alte Schmiedeisenkunst	55
Heimatbewegung in den Gauen	57
Die Stadt Steyr und ihr Heimatschuhverein (Dr. E. Pillewizer) — Tätigkeitsbericht des Braunauer Heimatvereines (Dr. W. A.) — Aus dā Hoamat (Dr. Zöll) — Bund oberösterreichischer Mundartdichter „Hoamatgäng“ (m).	
Kleine Mitteilungen	64
Staatliche Denkmalpflege in Oberösterreich (Dr. O. O.) — Zu den alten Trachtenbildern aus dem Salzammergut vom Mag. Chszy (Dr. H. Ubell) — Heimatländlicher Unterrichtsstoff (Dr. A. Depiny).	
Bücherbesprechungen	71
Heimatschrifttum (Dr. A. Depiny) — Dr. F. Morton, Aus Deutschösterreichs Gauen (Dr. Th. Kerschner).	

Abschluß Mitte Oktober 1919. — Das zweite Heft erscheint Mitte Dezember.

♦ ♦ Landesverein für Heimatschutz in Oberösterreich. ♦ ♦

Der Zweck des Vereines ist die Erhaltung und Pflege der natürlichen und kulturellen Eigenart der Heimat. Zur Erreichung dieses Ziels wurden bisher drei Fachgruppen gebildet: Je eine für Bauberatung, für Naturschutz und für Heimatkunde. Die Bauberatungsstelle übernimmt kostenlos Begutachtung und Abänderung von Bauplänen im Sinne des Heimatschutzes. Anschrift: Landesverein für Heimatschutz in Linz, Rudolfsstraße 16/II. — Der Mitgliedbeitrag beträgt jährlich 2 K.



Wege und Ziele.

Der Dampf der Geschüze hat sich verzogen, dennoch will der Glanz behaglicher Sonnentage nicht durch das Gewölk dringen. Wenn nun mitten in der schweren Zeit des politischen Kampfes, in den grauen Tagen der Not ums Brot und der bitteren Lebenssorge die Heimatgäue ihren Weg antreten, so tun sie es im Vertrauen auf eine glücklichere Zukunft unseres Volkes und im Bewußtsein, daß es gerade jetzt not tut, die Heimatfreunde zu sammeln, die Kenntnis der Heimat zu fördern, ihre Eigenart zu schützen und die Liebe zu ihr zu vertiefen. Vor kaum mehr als einem Jahrhundert lag auch ein trüber Himmel schwer über den deutschen Landen; doch trotz der Not, ja aus ihr heraus entwickelte sich ein liebevolles Versehen in die Heimat und ihren Wert. Zur Zeit, als der letzte Schimmer des alten deutschen Reiches verblaßte, als die französischen Heere und die deutsche Zerfahrenheit den heillosen Zerfall zu besiegen schienen, klang des Knaben Wunderhorn ans deutsche Herz, bald darauf wurden die unvergänglichen Kinder- und Hausmärchen gesammelt und aus vielen lebensmunteren Duellen die ersten Anfänge zur Wissenschaft von der deutschen Art und ihrem Werden gelegt. Schwerer noch, furchtbarer wuchtet heute das Schicksal auf uns; aber gerade das Leid kann und muß uns stählen. Nicht mit dem Schwert in der Faust wie damals, als die Freiheitsänger das Volk aufriefen, können wir heute die Heimaterde schützen, es gilt einen schwereren Kampf für unser Volkstum zu führen. Erkenntnis tut uns da not, was deutsche Art sei, wie sie geworden und was in ihrem Wesen liege.

Nun führt aber der Weg zum Volksbewußtsein, wenn es echt, mehr als Schall sein soll, über die Heimatscholle, es führt in der Heimatliebe. Sie ist das gemeinsame Band, sie muß für alle über

dem Kampfe der Parteien stehen, ihre Pflege bildet Gelegenheit zu fruchtbarem Schaffen Hand in Hand mit allen, denen es um das Glück der Heimat und des Volkes ernst ist. Mochte auch manchem der strenge Begriff fehlen, ein Stück Heimatbewußtsein und Schollentreue liegt in ihm und hat sich irgendwo offenbart: dem einen im Sommerblick auf die sonnenverklärte Heide, dem andern im Rauschen des Waldes oder in der Erinnerung an den Heimatort, einem anderen wieder beim Arbeitstische, wenn ihm aus Urkunden Lust und Leid verlungener Tage vor die Seele zog, manch einem wohl auch auf einsamer Kriegswacht im fernen Land, immer war es ein Sonnenstrahl der Heimatfreude!

Wie weit auch sonst unsere Wege auseinander führen, die Heimatliebe ist uns gemeinsam. Sie bleibt aber bloße Schwärmerei, wenn sie nicht Sachkenntnis zur Grundlage hat und darum nimmt es sich die Zeitschrift zum höchsten Ziel, durch Heimatkunde Heimatliebe zu wecken und dadurch an der Gesundung unseres Volkes mitzuwirken.

Andere deutsche Landschaften sind uns weit voraus. Von Vereinigungen wurde die geschichtliche und naturgeschichtliche Erschließung der Heimat angebahnt, seit etwa drei Jahrzehnten schließt sich eine nachdrückliche Pflege der Volkskunde an. In Oberösterreich dagegen ist die Heimatsforschung über erfreuliche Anfänge nicht hinausgekommen. Was wir an gediegenem Alten haben, harrt vielfach der Überarbeitung und Anpassung an den modernen Stand der Wissenschaft. Wie dringend wäre es, Commen das verdienstvolle ersten Wurf, eine Übersicht des Heimatschrifttums,¹ weiterzuführen und auszubauen oder die einst von Billwein in seinen Schriften zusammengetragene

¹ Commen Hans, Materialien zur landeskundlichen Bibliographie Oberösterreichs. Linz 1891.

Stoffmasse unter Heranziehung aller Quellen neu zu gestalten. Will der Lehrer anderwärts — etwa in Schlesien oder Sachsen — den Kindern aus dem reichen Vorrat der Sagenüberlieferung erzählen, so kann er aus vielen Quellen schöpfen, uns steht neben Gelegentlichem eigentlich nur unser alter, bescheidener Glöning zu Gebot.¹ Die Bestrebungen, die von der Landeshauptstadt ausgingen, waren — so Verdienstvolles auch seit der Gründung des Museumsvereins und der Schaffung verschiedener Landesvereine geschehen ist — nie stark genug, alle Landesteile zu gemeinsamer Arbeit nach gemeinsamem Plane mitzurütteln. Die breiteste Wirkung hat dabei der Stelzhamer-Bund ausgeübt, der seit 1885 in seinen Bänden „Aus dā Hoomāt“ den Sinn für bodenständige Mundartdichtung pflegt und damit den Heimat-sinn fördert. Der Stand der Heimatsforschung ist in den einzelnen Gauen unseres Landes verschieden.² Am weitesten gediehen ist sie im Innviertel, wo die Sammel- und Werbetätigkeit nicht mehr ruht, seitdem Dr. Franz Berger Bahn gebrochen hat. Braunau, Schärding und Ried sind Mittelpunkte für die Innviertler Heimatkunde geworden. Ähnliche Ansätze in anderen Landesteilen benötigen dringende Förderung. Den Vereinen, die sich dem Heimat- und Naturschutz widmen, erwachsen daraus große Aufgaben, nicht minder unseren Orts- und Landschaftsammlungen. Da die einzelnen Vereinigungen und Sammlungen in den Heimatgauen selbst nach und nach zu Wort kommen sollen, um von ihrem Werdegang und ihrer Weiterentwicklung zu erzählen, wird sich aus den Spalten der Zeitschrift ein Einblick in das Heranreisen der Heimatpflege von selbst ergeben. Solche Berichte sachlicher Art können eine Quelle gegenseitiger Anregung werden; die Braunauer Heimatabende, z. B., von denen unser erstes Heft berichtet, locken auch anderwärts zu ähnlichen Versuchen, der Begeisterung für die Heimat sachliche

Schulung angedeihen zu lassen. Mit dem Erstarken und dem Ausbau der örtlichen Vereinigungen tritt die Frage näher, ob nicht in manchen gemeinsamen Fragen ein Zusammengehen, ein einheitlicher Plan Gewinn und Förderung bringt. Das Auftaumeln der Volksüberlieferung, die Erforschung der Siedlungsverhältnisse, die Vorarbeiten für die Zusammenstellung von Bezirkstunden, die Fragen des Heimatschutzes gehören hieher. Die Heimatgaue, die die erste das ganze Land umfassende Heimatzeitschrift sind, möchten im Zusammenarbeiten mit den Heimatvereinigungen derartige große Ziele fördern, damit wir möglichst rasch durch Zusammenwirken aller, denen die Heimatpflege am Herzen liegt, in fruchtbarem Arbeit zu großzügigen Ergebnissen kommen, deren die Forschung, die Ausgestaltung des Unterrichtes und die Heimatpflege auf gleiche Weise bedürfen.

Ein reiches weitverzweigtes Gebiet eröffnet sich uns in der Kunde von den landschaftlichen Verhältnissen der Heimat, in der Erforschung der Wechselwirkung zwischen Umwelt und Bewohnern, in der Geschichte von Land und Leuten vom Dämmergrau der verschollenen Vorzeit herauf zur Gegenwart, in der Erkenntnis der Art und des Gedankentriebes des Volkes und Scheidung dessen, was neue Entwicklung, was Vätererbe ist. All die Erscheinungen und Fragen, die für das geschichtlich erfasste Gesamtbild von Heimat und Volk wesentlich sind, schließen sich so zur Heimatkunde zusammen.

Für den räumlichen Umfang der Betrachtung können dabei die Landesgrenzen Oberösterreichs nicht unbedingt maßgebend sein, so sehr sie auch für manche Sonderentwicklung in Betracht kommen. Sie bilden nicht zugleich auch Stammesgrenzen, nicht einmal immer mundartliche Scheidelinien. Mehr als ein wesentlicher Zug verbindet uns mit Salzburg; Sitte und Brauch werden nicht mit einem an den Schlagbäumen Niederösterreichs anders und dem deutschen Böhmerwaldlied werden wir mit derselben Anteilnahme lauschen, ob es nun diesseits oder jenseits der für unser Volkstum so schicksals schweren Reichsgrenze ertönt.

Bei der Fülle von Naturschönheiten zwischen den Alpenriesen und den Hügeln

¹ Kühnau Richard, Schlesische Sagen, 4. Aufl., Leipzig 1910—1918. — Meische Alreb, Sagenbuch des Königlichen Sachsen, Leipzig 1903. — Glöning Kajetan Alois, Oberösterreichische Sagen, 2. Aufl., Linz 1912.

² Götterer Wilhelm, Die Heimatbewegung in Oberösterreich. 7. Festschrift der deutschen Arbeit, Prag 1914.

ketten des Böhmerwaldes liegt ein reger Sinn für die Landschaft nahe, obwohl die eigentliche Heimatfreude nicht an die glanzvollen Reize gebunden ist. Auch die wissenschaftliche Erforschung der Landschaft ist weiter gediehen als die meisten andern Zweige der Heimatkunde. In ihrem Aussehen ist das Landschaftsbild durch Besiedelung, Wald- und Feldverteilung vielfach ein Ergebnis menschlichen Einflusses und lenkt so den Blick immer wieder von der Umwelt auf die Bewohner. Sie stehen in ihrer Eigenart, in ihrem Entwicklungsgange im eigentlichen Mittelpunkt der Heimatkunde. Eine Reihe von Wissenszweigen von der Vorgeschichte bis zur Beobachtung des Volkslebens der Gegenwart greifen ineinander, bis sich ein erschöpfendes Bild ergibt.

Die Darstellung der großen geschichtlichen Zusammenhänge weist noch bedeutende Lücken auf, weil für manche Gebiete Vor- und Einzelarbeiten fehlen. Für Schule und Wissenschaft gleich bedeutsam sind Ortsgeschichten, die allen verfügbaren Stoff zusammenstellen; es muß sich ja dabei nicht gerade um die Drucklegung handeln, eine handschriftliche Fassung genügt oft der Anforderung.

Breiter Raum kommt im Gesamtrahmen der Heimat der Volkskunde zu, denn da hat die Forschung teilweise noch alles zu leisten. Die Volkskunde hat die gesamte Volksüberlieferung zum Gegenstande, Volksdichtung, Sitte und Brauch, überhaupt Lebens- und Siedlungsformen, Volksglaube und Übergläubische und die erst in jüngster Zeit stärker beachtete Volkskunst fallen in ihr Gebiet. Den ländlichen Verhältnissen wird dabei der Forscher besonderes Augenmerk zuwenden, denn die Grundzüge der Stammesart, die Macht der Überlieferung lassen sich hier klarer ersehen als in der Stadt mit ihrer Hast und Heimlosigkeit. Freilich wird die volkstümliche Betrachtung sich auch bisweilen der Stadt und überhaupt geistig führenden Oberschichten zuwenden, denn so ganz los vom Überlieferten, vom Bäuererbe kommt niemand, zum Glück für unsere völkische Entwicklung. Bedenken wir anderseits die Forschung, wie viel — zum Heil und zum Unheil — von Stadt auf das Land gedrungen ist.

Dabei sucht die Volkskunde die Erscheinungen der Gegenwart aus der Vergangenheit als etwas Gewordenes zu erfassen und anderwärts beobachteten gleichen Erscheinungen gegenüberzustellen. So kommen wir einerseits zu ureigenen Zügen deutschen Wesens, anderseits zu den wundersamen Wanderwegen mancher Vorstellungen und zur Gleichartigkeit der Entwicklung menschlichen Denkens.

Die volkstümliche Forschung steht mit mannigfachen Wissensgebieten in reicher Wechselwirkung. Innig ist ihr Verhältnis zur Urgeschichte, Siedlungskunde und Kulturgechichte, ebenso auch zur Völkerpsychologie, der Lehre vom Seelenleben der Völker. Eng ist ihr Zusammenhang mit der übrigen Heimatkunde, ihre wesentliche Gehilfin ist die Mundartforschung, die die Form der Überlieferung betrachtet, aber auch sonstige Sprachbetrachtung steht ihr nahe. Die volkstümliche Namengebung, z. B. die im Gegensatz zu den gelehrteten Namen stehende Bezeichnung von Tieren und Pflanzen, die Flurbenennung u. dergl., hat volkstümliche Bedeutung. Vielfach greifen diese Gebiete ineinander. So ist die Ortsnamenforschung im Bunde mit der Runde, der Bauweise und Siedlungsart wesentlich für die Frage der Besiedlung des Landes. Den Ortsnamen hinwider stehen Gründungssagen gegenüber, die tief in die Vorstellungswelt des Volkes einführen.

Die Volkskunde ist kein in sich so abgeschlossenes und streng abgegrenztes Gebiet wie ihre ältere Schwester, die Landschaftskunde. Aus der Heimatfreude der Romantik und ihrem Zurückträumen in die deutsche Vergangenheit blühte sie auf; obwohl ihr nun aber Forscher wie die Brüder Grimm und Uhland Paten standen, blieb sie doch lange ob ihrer schlichten Art das Alschensbrödel der Wissenschaft, bis endlich nach vielen Verirrungen zu Ende des 19. Jahrhunderts die Erkenntnis durchdrang, daß man aus ihr nur dann klaren Einblick in die deutsche Art, aber auch überhaupt ins Menschenherz gewinnen könne, wenn man zu ernster, wissenschaftlicher Forschung schreite. Man hat die engere Heimat als den Ausgangspunkt volkstümlicher Betrachtung erkannt, von ihr erst führt

der Weg zur gesamten deutschen Volkskunde und von deren gesicherten Ergebnissen zur vergleichenden Volkskunde, zur Heranziehung der reichen Stoffmasse aus allen Ländern und Zeiten. So haben sich denn auch seit 1891 landschaftliche Volkskundevereine gebildet, allmählich erstaft, haben sie sich zum Verbande deutscher Vereine für Volkskunde zusammengeschlossen und dieser ist dann 1912 dem Folkloristischen Forscherbund, dem volkskundlichen Weltverein, beigetreten.

Nach dem Fehlschlagen anderer Wege hat man allgemach erkannt, daß eine ernstliche Sammelerarbeit die Grundlage der volkskundlichen Betrachtung bilden muß. Wollen wir aber auch nur einen Teil der volkskundlichen Schäze einer Landschaft heben, etwa die Inschriften-Literatur erschöpfen oder Sitte und Brauch festhalten, so stoßen wir auf eine Fülle von Quellen, denen gegenüber die Leistungskraft des einzelnen versagt. Weder ein Abschluß in absehbarer Zeit, noch Vollständigkeit ist ihm möglich.

Daher stellte man die Sammeltätigkeit auf breitere Grundlage. Voranging der Berliner Verein für Volkskunde, dessen seit 1891 erscheinende Zeitschrift¹ unsere bedeutendste Volkskundzeitschrift geworden und geblieben ist. Während er aber seinen Weg ohne landschaftliche Beschränkung geht, haben sich in den verschiedenen deutschen Gauen Vereinigungen gebildet, die das Volksgut der Landschaft oder des Stammes behandeln wollen. Unendlich viel Wertvolles ist in dieser Weise in Zeitschriften oder Einzelveröffentlichungen festgehalten oder doch in Archiven gesichert und gebucht worden.

Dass nun in Oberösterreich eine gleichwertige Tätigkeit nicht auf einzelne Gebiete beschränkt bleibe, sondern das ganze Land umspanne, dazu wollen die Heimatgaue Unregungen geben und Voraussetzungen schaffen.

Zu einer großzügigen Aufsammlung volkskundlichen Stoffes kann jeder beitragen, der von Heimatliebe besetzt ist und dem Quellen aus vergangenen Zeiten in Archiven, Schränken und Truhen zugänglich sind, oder der dem lebenden

Volksmund lauschen kann. Je mehr es der Schule gelingen wird, die Heimatkunde vom einfachen Lehrgegenstand auch zum gefühlsmäßig erfassten Heimatverstehen emporzuheben, desto zahlreichere und brauchbarere Mitarbeiter am Heimatwerk werden wir draußen im Leben haben. Auf dem Lande ist niemand berufener zur Leitung und Förderung des Sammelns als Priester, Lehrer und Arzt. Zeugnisse der Vergangenheit und lebende Überlieferung sind ihnen zugänglich, in geteilter Arbeit können sie ihre Gegend erschöpfend durchforschen und werden dabei um so leichter und förderlicher wirken, je mehr sie ihre Tätigkeit einem einheitlichen Plane, der die weitere Heimat umfaßt, eingliedern können.

Unverlässbare Grundzüge für eine derartige Sammlung sind Treue und Genauigkeit der Aufnahme. Ergänzt oder verändert der Aufzeichner die Überlieferung eigenmächtig, ohne es genau auszuweisen, so entwertet er dadurch seine ganze Aufnahme. Dem Sammler im Dienste der Wissenschaft steht eben nicht das Herrenrecht über das Volksgut zu, wie es das Volk — dabei ahnungslos an Entwicklungsgesetze gebunden — ausübt. Die trostlose Fülle der Veröffentlichungen, die dies nicht beachten, sind als Einführung und für die Wissenschaft gleich unbrauchbar. Mag auch manche Aufzierung des Volkslebens unbedeutend aussehen, für die Volkserkennnis kommt ihr doch wissenschaftlicher Wert zu, daher ist möglichste Vollständigkeit nötig, eine bloße Auswahl ist nicht Ziel des Sammelns, sie kann erst später zu besonderen Zwecken getroffen werden. Mehr als Nebensache ist die Angabe des Gewährsmannes, sie läßt oft erst die richtige Stellungnahme zur Aufzeichnung zu. Wird der Sammler bei seiner Tätigkeit auch nach einem bestimmten Plane vorgehen, so wird er doch auch bedacht sein, aufzunehmen, was ihm zufällig aufstößt. Gerade wertvolle Quellen, wie Mitteilungen in sonst schwer zugänglichen Zeitungen, alten Büchern und Handschriften, verschollener Hausrat u. dergl. bieten sich oft nur gelegentlich.

Aus solcher Mitarbeit froher Helfer, die Liebe zu Schule und Volkstum zum Mitwirken anregt, muß ein Heimatarchiv

¹ Zeitschrift des Vereines für Volkskunde. Begründet von Karl Weinhold. Berlin 1891 ff.

erstehen, zumindest aber genaue Buchung, wo und welche Aufzeichnungen im Lande vorhanden sind, ehe man an eine abschließende, zusammenfassende Bearbeitung des oberösterreichischen Volksgutes denken und diesen wichtigen Teil dann der uns noch fehlenden gesamten Heimatkunde einfügen kann.

Was bei uns in dieser Hinsicht in weiten Landstrichen verabsäumt worden ist, muß doppelter Eifer nachholen. Denn Eile ist nötig. Die heimatkundliche Vertiefung des Unterrichtes in Stadt und Dorf, der wir mit Freude entgegensehen, setzt eine umfassende Vertrautheit des Lehrers mit dem Volksgut voraus; vorerst fehlen ihm jedoch noch die Quellen. Dazu kommt aber noch ein zweiter, schmerzlicher Grund, der Eile heischt. 1918 fand ich in Kirchberg an der Donau noch einen einzigen sagenfrohen Greis, konnte ihm noch manches, was er selbst aus Vatermund übernommen hatte, ablauschen, heute schlummert auch er schon neben dem Dorfkirchlein in der Heimaterde — wieviel Überlieferung, die kein Kirchberger Junge mehr kennt, ist mit ihm tot. Dies ist nur ein Beispiel einer leider allgemeinen Erscheinung; mit der alten Zeit verklingt auch eine Fülle volkstümlicher Schäze, heimischer Eigenart. Die Entwicklung der letzten hundert Jahre hat immer rascher dazu geführt, der Einfluß der Großstadt und Stadtultur, die Ausbreitung von Handel und Verkehr, der Aufschwung der Industrie, der Zug zur Stadt, der Einfluß und die Ausgleichung der Soldatenjahre, die Hilf- und Ahnungslosigkeit derer, die vor Jahrzehnten den Heimatgedanken hätten stützen können, haben zusammengewirkt, nun verstärkt durch das Auswirken des unheilvollen Weltkrieges und bedrohen die Volksüberlieferung mit einer Sintflut.

Sitte und Brauch wird zurückgedrängt, Sang und Sage leidet unter dem Einfluß der Großstadtgasse, alten Bauernmöbeln könnte man nun schon Denkmalschutz angedeihen lassen, sie haben der Fabrikware, mit der die städtische Wohnung schon länger beglückt ist, weichen müssen. Das Kopftuch unserer Bauernmänner und -frauen, noch vor 20 Jahren der schmucke Stolz Oberösterreichs, schwindet mehr und mehr, von sonstiger

Tracht ist ja fast nichts mehr geblieben. Nun hat es wohl seine Richtigkeit, daß auch die Landtracht erstarre Stadtmode war, aber damals hatte eben unser Bauerntum noch die Kraft, die Mode zur Tracht zu gestalten.

All das macht den Heimatfreund nachdenklich und er sucht gegen das bitttere Gefühl der Ohnmacht anzukämpfen. Täuschen mag er sich ja nicht, vieles gehtrettungslos unter. Was wir da tun können, ist die schriftliche Festhaltung der Überlieferung und die Erhaltung und Bewahrung volkstümlicher Gegenstände, damit auch der Nachwelt die geschichtliche Kenntnis und Erkenntnis möglich ist. Was der Sammler auf volkstümlichen Wanderwegen angetroffen und gerettet hat, muß der Forscher in den Zusammenhang der bisher bekannten Heimatüberlieferung einstellen, denn eine Drucklegung des Sammelgutes unbekümmert um die Frage, inwieweit es schon verwertet ist, führt ins Uferlose und ist daher unfruchtbare.

Mit der wissenschaftlichen Erfassung der Kennzeichen der Vergangenheit und der Werte der Gegenwart ist es aber nicht getan. Die Frage drängt sich auf, was von all dem bedrängten Volksgut trotz aller Bedrohung bei Hut und Verständnis lebensfähig und auch lebenswert ist, so daß wir es in das deutsche Zukunftsbild hinaüberretten können. Damit führt die Brücke von der Heimatkunde zum Heimatbuch. Der aus der Heimatkunde quellende, verständnisinnige Heimatsinn strebt das zu erhalten, was im Heimatbild wesentlich und wertvoll ist. Die Pflege und Förderung der Volksüberlieferung, der Sitten und Gebräuche, Tracht und Siedlungsweise gehört hierher, ebenso ein gesundes Aufleben einer bodenständigen Volkskunst und der Denkmalschutz im weitesten Sinne, der die möglichste Erhaltung des guten, bodenständigen Alten bezweckt, aber auch die schwierige Aufgabe hat, die Forderungen der neuen Zeit ohne Störung des Heimat- und Schönheits-sinnes einzufügen. Das kennzeichnende Landschaftsbild, die heimische Tier- und Pflanzenwelt nicht sinnloser Vernichtung preiszugeben, ist Sinn und Ziel des Naturschutzes. Geschichtliches Erfassen, künstlerischer Sinn und Naturfreude

müssen sich so zum hohen Werk des Heimatschutzes vereinen. Von seinen Aufgaben, aber auch Errungenschaften hoffen die Heimatgaue immer wieder erzählen zu können und berichtend selbst zu fördern.

So sind den Heimatgauen Wege und Weise vorgezeichnet. Sie müssen im Geiste der Wissenschaft geschrieben werden, denn ohne wissenschaftliche Begründung gibt es keine ernstliche Heimatkunde. Was sie in ihren Spalten bringen, muß den Anforderungen der Forschung entsprechen und für sie nicht unfeuchtbar sein. Die Zeitschrift soll aber nicht bloß in die Stube des Gelehrten und in die Landesbüchereien dringen, sie hält die wissenschaftliche Bewertung des heimatkundlichen Gebietes für wichtig und wesentlich, aber nicht für das einzige, das lezte Ziel. Für eine schroffe Beschränkung auf den kleinen, engen Kreis der wissenschaftlichen Fachgelehrten sind die Forderungen der schweren Zeit zu hart, aber auch die gerade im Wirbel der Gegenwart so dringlichen Ziele und Aufgaben der Heimatkunde zu weit. Liebe und Sachkenntnis soll in weiten Kreisen gefördert werden, Heimatschutz und Wissenschaft haben ja selbst wieder gleichgroßen Gewinn davon. Daher möchten die Heimatgaue überall gesehen werden, wo der Heimat und dem Volke treue Herzen schlagen und möchten dem Heimatgedanken ein treuer Eckart werden. Sie wollen auch im redlichen Bemühen mitwirken, daß ein frühlingsfrischer, aber auch herzensechter Frühlingshauch durch unsere Schule zieht. So soll denn aus dem Bereiche wissenschaftlicher Forschung an wertvollem Gute hervorgehoben werden, was den sachlichen Forderungen des kritischen Prüfers entspricht, was aber auch der Heimatpflege Freunde schaffen kann.

Einwandfreie Wissenschaftlichkeit bei verständlicher Form ist überhaupt eine Zauberformel, die die Heimatgaue der Wissenschaft predigen möchten. Jeder Einfältige wird es nun freilich zugeben, daß nicht alle Fragen der Wissenschaft, nicht alle dornenvollen Wege der Forschung dem Nichtfachmann zugänglich sind. Es soll aber doch stets die Sprache, das Kleid einfach, schlicht und deutsch sein, auf daß nicht etwa an der Form der gute Wille des Mitschreibenden scheitert.

Eine dunkelhafte, geheimniskrämende Gelehrtensprache muß nun allgemach zum Wuste überwundener Irrtümer gehören. Und so rufen die Heimatgaue den Mitarbeitern, aber auch den Lesern die ernste, leider noch immer nicht selbstverständliche Mahnung zu: Sprich deutlich!

Der angedeutete weite Kreis der Heimatkunde soll unter reger Mithilfe der Zeitschrift erforscht und zu erschöpfender Darlegung zusammengestellt, die böse Zersplitterung der Kräfte dabei durch getreues Zusammenarbeiten vermieden werden. Für umfangreiche Arbeiten, die den Rahmen der Zeitschrift sprengen würden, aber doch auch dringlich sind, werden Beihalte in Aussicht genommen, an Bezirkstunden und Abschnitte der Volksüberlieferung, die für die Schule besonders wichtig sind, wird dabei zuerst gedacht. Zunächst müssen die Bausteine zusammengetragen werden, damit einst eine umfassende Heimatkunde, das oberösterreichische Buch von der deutschen Heimat geschrieben werden kann.

Besonders in volkskundlichen Dingen können die Leser und Freunde der Zeitschrift auch Mitarbeiter werden; der Inhalt soll ja zum Nachdenken und Nachprüfen anregen. Wer daher einen ähnlichen oder gegensätzlichen Zug beobachtet hat, Erweiterungen, Einschränkungen oder neue Anregungen bieten kann, ist der Schriftleitung mit seinen Angaben willkommen. Jeder heimatkundliche Sachbericht ist an sich wertvoll und hilft das Gesamtbild der Heimat abrunden. Ob die Einsendung als Vermerk in einen großen Zusammenhang eingestellt, in eine Stoffsammlung verarbeitet wird, oder wegen der Eigenart und Wichtigkeit unmittelbar in die Spalten der Zeitschrift gelangt, immer ist es brauchbare, volle Heimatarbeit. Und die braucht nicht nur die Zeitschrift für ihr Bestehen, sondern der Heimatgedanke selbst, soll er nicht im wilden Sturme, in dem wir an Klippen und Riffen vorbeisegeln, scheitern. Haben wir auch schon viel verloren und harren noch mancher bitterersten Einbuße — die Heimat soll uns unverloren bleiben. Darum gilt es, der Heimat die Nibelungen-treue zu wahren, für ihre Eigenart einzutreten, ihren Wert zu schirmen und so für den deutschen Gedanken einzustehen.

und ihm auch für die Zukunft sicherer Halt zu geben.

In diesem Geiste ziehen die Heimatgäne hinaus, von Land und Leuten zu erzählen, von deutscher Art und ihren Wegen in unseren Gauen, vom ewigen Wechselspiel von Wonne und Weh im

Spiegel heimischer Entwicklung, von deutschem Glück und deutschem Leid. So wollen sie mitwirken, daß aus Heimatfinn und Volkstreue die Kräfte quellen zu einer glücklichen, frohen Zukunft für Heimat und Volk!

Dr. A. Deptny.



Volkstümliches in P. Maurus Lindemahrs Mundartdichtungen.

Eine Studie zur Volkskunde und Mundartdichtung Oberösterreichs.

Von Dr. Alfred Webinger (Graz).

P. Maurus Lindemayr (1723—1783) gehört zu den frühesten heimischen Mundartdichtern.¹

Wenn ich im Folgenden seine Mundartdichtungen auf ihren Gehalt an volksfondlich verwertbarem Gut untersuche, so zeige ich damit bereits, daß ich Lindemayr ein gewisses Maß Vertrauen in bezug auf Wirklichkeitsverwertung schenke. Dies Vertrauen ist gerechtfertigt, da der Dichter, der selbst aus ländlicher Familie hervorging und sich erst wieder in seiner Heimatpfarre, also im Volk, heimisch fühlte, jedenfalls Wirklichkeit geben konnte und, was in der Absicht der Wirkung lag, wohl auch geben mußte.

Hieß er mit volksläufigen Derbheiten nicht zurück, so

auch anderwärts nirgends allzuviel Fremdes, Unvolksmäßiges hereinkommt. Daß er hie und da dicker auftrug, als Wirklichkeit war, ändert an der Brauchbarkeit der Belege nicht viel, denn es steht uns ja jederzeit die Vergleichsmöglichkeit zu Gebote, die ich denn auch überall heranzog. Indem ich nun volkstümliche Anschauungen jener Zeit und der Gegenwart zusammenhielt, konnte ich die Stichhäftigkeit der Angaben



Radierung von P. Koloman Fellner (1750—1818), Aufnahme von Landeskonservator Dr. O. Oberwalder, Linz.

E. J. Prohaska, P. Maurus Lindemayr von Lambach des Benediktinerordens, 26. Band, Salzburg 1915, S. 204 ff. — Lindemayrs

¹ Vergl. C. Greifsofer, Die oberösterreichischen Dialektdichter, Bd. 1, Linz 1863. — Buzza, Biogr. Lexikon des Kaisertums Österreich, 15. Teil, Wien 1866, S. 201 (Literatur). — Hist.-pol. Blätter für das kath. Volk, 76. Band, München 1875, S. 35 ff. — Nagel, 3. ebd. 1. Deutch-Oesterreichische Literaturgeschichte, Hauptband, Wien 1899, S. 760 ff. — G. Mittau, P. Maurus Lindemayr, Bd. 1, Marburg 1901. — A. Schifmann, Drama und Theater in Österreich ab der Enns bis zum Jahre 1803, Linz 1905, S. 89 ff. — Lindemayrs